

den früher erwähnten Bettelmönch, den Pater Johannes, der mittlerweile in den Orden des heil. Augustins aufgenommen, Priester geworden war, auf das Schloß berufen, um dort täglich eine hl. Messe zu lesen, Beschwörungen vorzunehmen, und überhaupt die gottesdienstlichen Andachten zu leiten und zu befördern, in der Schloßkapelle, die Tag und Nacht erleuchtet und ihrer hohen Lage wegen in der ganzen Umgegend sichtbar war. In derselben erschienen täglich unzählig viel bedeutende Zeichen auf dem Altar, dem Corporal, dem Boden, überall, in der Asche und in dem Sand, die gestreut wurden, deren wir auch später abwesend, Abbildungen erhielten, ohne sie jedoch deuten zu können. In Tücher und Lein-



Gamburg a. Ebr. Burgeingang.

wand waren die Zeichen deutlich gepreßt. Während unserm Sommeraufenthalt 1802, eine bedeutungsvolle Zeit für Gamburg, sahen wir kein Resultat, konnten auch wenig teil an dem großen uns umgebenden Ereignis nehmen, da wir über dasselbe keine Überzeugung gewinnen konnten. Indessen glaubte ich nach einer beängstigt zugebrachten Nacht eingeweiht werden zu sollen. Ich hörte öfters von einem fürchterlichen Lärm, in den Mitternachtsstunden stattfindend, sprechen, ohne davon etwas vernommen zu haben. Es wurde nämlich erzählt, daß die Geister in einem gewissen Lokal¹⁾ im Schloß sich um Mitternacht versammelten, und auch einen Teil der großen, unermesslichen Schätze dorthin brächten, so auch wieder in die im Burghof gehauene, sich befindende Zisterne im Felsen, die, um das Abschneiden des Wassers in früheren Zeiten zu verhindern, dem Bergschloß

¹⁾ Noch heute das „Bischofszimmer“ genannt.

nötig war, zurück beförderten. Diese beschriebene nächtliche Versammlung zu vernehmen, erwachte ich eine Nacht kurz vor zwölf Uhr, der fürchterliche Lärm säumte nicht zu beginnen. Schwere Ketten, unter meinen Fenstern im Burghof geschleift, wurden in die Zisternen hinabgelassen, an schweren eisernen Kisten zum Herausziehen angehängt, und im Burghof angelangt, durch denselben geschleift, über das Pflaster, wie auch die steinerne Wendeltreppe, die dicht an meinem Schlafzimmer, durch eine ganz dünne Tür getrennt, hinaufging, geschleppt, von Stufe zu Stufe niedergeworfen, mit der größten Anstrengung und dem fürchterlichsten Lärm. Die Treppe oben wurden die lästigen Kisten über den Gang bis zum Sammelplatz gerutscht, so daß man glaubte, der Plafond käme herunter, mit ihrem ganzen Gewicht niedergestoßen und die plumpen, schweren eisernen Griffe niederfallend, so daß es im ganzen Schlosse wiederhallte und die Fenster erschütterte. Mit demselben Tumulte wurden die Ketten, die Kisten hinabgelassen, und so dauerte, sich immer wiederholend, das fürchterliche Spektakel, zwei Stunden fort. In meinem Bette aufrecht stehend, und vollkommen wach, ergriff mich, ich gestehe es, eine übernatürliche Furcht, die sich meiner bemächtigte, und mit Schweiß mich übergoss. Täuschung konnte es keine sein, denn während zwei Stunden war alles so deutlich, so bestimmt, daß ich an der Gewißheit des Wahrgenommenen nicht zweifeln konnte. Auch hatten andere schon früher, die nahe am Geisterlokal auf dem oberen Gang näher wohnten, dasselbe gehört, nämlich der früher gewesene Kammerdiener meines seligen Schwiegervaters, der Arzt war, und nach dessen Tod seine Pension in Gamburg, wo er nach seinem Examen als praktischer Arzt angestellt wurde, verzehrte. Er bewohnte mit seiner Familie das obere Schloß, bevor er in den Ort zog.

Nach ähnlichen Austritten, wie oben geschildert, fand er gleich mir am Morgen nach der stürmischen Nacht steinerne Platten, Treppentritte und Fußboden unverändert und ohne Beschädigung, obgleich man hätte denken müssen, daß alles total ruiniert sei. Der Arzt, genannt Münch, verjah später auch einige Jahre, nachdem Martin Gamburg verlassen, die dortige Verwaltung, und starb in unserem Hause in Mannheim. Warum ich meinen Mann in der verhängnisvollen Nacht nicht weckte, was ich stets im Begriffe war zu thun, hierüber kann ich mir gegenwärtig noch keine Rechenschaft ablegen. Indessen gewann die Sache immer mehr an Wahrscheinlichkeit; wir bedauerten, in derselben kein Licht erhalten zu können und bei einer so wichtigen Angelegenheit gleichgiltig erscheinen zu müssen. Um jedoch nicht ganz untätig zu sein, glaubten J. und ich in der Voraussetzung der verheißenen Wahrheit, täglich im Sinne unserer Religion ein bestimmtes Gebet verrichten zu dürfen für Abgestorbene, was wir lange und viele Jahre fortsetzten, wozu wir uns oft durch Manches, was die Wahrscheinlichkeit der Aussage der Gamburger Bewohner immer mehr vermehrte, ermuntert fühlten. Sie behaupteten nämlich, daß auch wir, wo wir auch seien, gleich ihnen durch sie umringende Geister, namentlich des Erzbischofs, uns umgeben befänden, wodurch der Amtmann von Altem, was für die Gegenwart uns betraf, nicht nur unterrichtet, sondern auch für was der Zukunft noch angehörte, demselben durch die nämliche

Quelle eröffnet würde, wovon wir uns wirklich überzeugten. Um sich selbst zu vergewissern, ob die Bewohner des Bergschlosses Gamburg das harte, aufopfernde Leben, das sie zu führen vorgaben, auch mit Consequence und Eifer fortsetzten, und wie wir beflissen waren, immer eine Spur zu entdecken von Betrug oder Täuschung, um nicht ferner selbst getäuscht zu werden, beschloß mein Mann sel., von Frankfurt, wo wir damals wohnten, ohne daß irgend Jemand etwas davon ahndete, plötzlich in Gamburg zu erscheinen.

Er reiste demnach Abends ganz spät im Stillen, nur von einem vertrauten Diener, der lange vor seiner Heirat bei ihm, und von Allem unterrichtet war, begleitet, ab. Aus dem eigenen Walde tretend, wo die Burg erhöht vor dem Auge erscheint, sah mein Mann sel. bei des Tages Anbruch die hochgelegene Kapelle erleuchtet, und näher kommend, vernahm er frommen Gesang und Gebet, wodurch er sich überzeugte, daß wohl jede Tageszeit dem Gottesdienste gewidmet wurde. Der Burg näher gekommen, erstaunte mein Mann, als er vom Amtmann feierlich empfangen wurde, mit der Aussage, er habe seinen Herrn erwartet und die von ihm gewöhnlich bewohnten Zimmer deshalb herrichten lassen. Auf die Frage: „Woher, Herr Amtmann, erfuhren Sie meine Ankunft?“ erwiderte er: „Sie wissen ja, Herr Graf, wer uns Alles eröffnet!“

Weit auffallender war noch Nachfolgendes. Als der Bürgermeister und die Ältesten des Ortes Gamburg, am Fuße des Bergschlosses liegend, nach eintretendem Kirchweihfeste zum Beamten kamen, die Erlaubnis Musik dabei halten zu dürfen, einzuholen, wozu, da wir die Jurisdiction hatten, sie jedes Jahr verpflichtet waren, antwortete ihnen der Beamte: „Diesmal, Ihr lieben Leute, kann es nicht geschehen, denn bis den Sonntag des Kirchweihfestes wird in der gräflichen Familie eine große Trauer eintreten!“

Diese Trauer betraf meinen Schwiegervater sel., ohne daß die Seinigen, die ihn umgaben, es im Geringsten ahndeten. Er litt öfters an Podagra, weshalb er auch alsdann einige Tage zu Bett zubrachte. Für nichts Andres hielten wir, gleich dem Arzte, sein augenblickliches Uebel. Am Donnerstag derselben Woche machten wir mit einigem Besuch eine recht hübsche, heitere Course. Am Abend bei unserer Zurückkunft, oder den darauffolgenden Morgen, Freitags, sprach der Arzt meinem Mann seine schnell erwachte Besorgnis für das Leben seines Vaters aus, was uns, wie natürlich Alle, in Erstaunen und größten Schrecken versetzte. Der so nahe Sonntag, der Sonntag des Kirchweihfestes, erschien, an welchem unser lieber Vater zwischen sieben bis acht Uhr Morgens in ein besseres Leben übergegangen war, was, wie natürlich, die ganze Gemeinde Gamburg in's höchste Erstaunen versetzte. Der Todestag erfolgte am 30. October des Jahres 1803.

Die darauf sich anreihenden Wintermonate brachten wir in Frankfurt zu, wo wir die früher genommene Wohnung noch besaßen. Von diesem Augenblick an schlossen sich die ganz heiteren, glücklichen, ungetrübt verlebten Jahre unserer noch frühen Jugend für meinen Mann und mich, an Stelle dessen eine Reihe von Sorgen trat: die unzähligen Entbehrungen, die großen Verluste des Kriegs, dessen unendliche Kosten bei so vielen getrennten Gütern, und die Einquartierungen,

die Wegnahme einer aus siebzehn Ortschaften bestehenden Herrschaft auf dem Hundsrück, deren Einnahmen größtenteils aus Zehnten und Hoheitsrechten bestand, durch den Kurfürsten von Ingelheim an die Familie gekommen, mit dem Verluste von wenigstens 22,000 fl. jährlicher Revenüe, durch Frankreichs Eroberung des linken Rheinufers verloren¹⁾, um nie der Familie, oder wenigstens eine Entschädigung dafür, wieder erstattet zu werden, selbst da nicht, als die Ufer unseres so schönen Stroms Frankreich wieder entriffen und an Preußen zugeteilt wurden.

Das Frühjahr 1804 kam. Wir hofften und freuten uns, unser liebes Bergschloß wieder aussuchen zu können, dessen Aufenthalt wir allen Ubrigen vorzogen, wünschend, auch das ihm verliehene Interesse zu einem oder dem anderen Ende gelangen zu sehen. Doch es war unmöglich. Man sah sich in Prozesse, ältere Forderungen, Verluste aller Art, die selbst die Existenz bedrohten, verwickelt. Dem Kriegsgetümmel, den Einquartierungen, wo man sich auch hinwenden wollte, war nicht auszuweichen. Die Geschäftsführung, die Erhaltung und Pensionierung so vieler alter Diener, erforderten Sparsamkeit. In Mainz, wo eines der schönsten Stablissemments mit Allem, was es auch enthalten konnte, in Asche lag und wo die Franzosen hausten, war auch nicht zu sein, und so entschlossen wir uns denn, im März 1804 Geisenheim als unseren ständigen Wohnsitz für alle Jahreszeiten zu bestimmen.

Mit der Gnade Gottes und gutem Willen, auch jugendlichem Mute kämpften wir um eine bessere Zukunft, und lebten trotz der Gegenwart und der uns noch durch die Umwälzungen folgenden getroffenen Verluste, zufrieden und glücklich. Da jedoch meine Familie jährlich zunahm, und jedes Deplacement mit acht Kindern, die ich besah, und den zu ihrer Erziehung nötigen Lehrern und Meistern sehr schwer war, so kam es, daß wir unsere Güter in Franken, namentlich Gamburg, während vierzehn bis fünfzehn Jahren nicht bewohnen konnten. Um so mehr, als mein Mann selbst am allgemeinen Befreiungskrieg teilnahm, und im Jahre 1813 die Waffen gegen Frankreich ergriff, obgleich er nie an einen solchen Schritt gedacht hatte, zu welchem er sich bei dem allgemeinen Enthusiasmus um so lieber und so leichter entschloß, als er hoffte, durch denselben seinen Kindern nützlich zur Wiedererhaltung der verlorenen Güter werden zu können.

Es wurde ihm das Bataillon der Freiwilligen Jäger Frankfurts, das er unter Oesterreichs Oberkommando als Major nach Frankreich geleitete, übertragen. Er hatte das Glück, nach Paris zu gelangen in den Tagen, wo Napoleon I. abdicierte und der ausgesprochene Friede alle Völker beglückte. Doch das allgemeine Glück konnte dem meinigen nicht gleichen, es nicht erreichen. Ich hatte die Hoffnung, J. nebst meiner Schaar gesund und unverwundet wieder umarmen zu dürfen, wofür ich dem Himmel tausendmal dankte, wie dafür, daß ich dadurch aus einer peinlichen Lage befreit wurde, denn als mich J. verließ, blieb mir allein die Sorge für Kinder und Geschäfte. Dem Feinde so nahe und nur durch

¹⁾ Und damit auch die Reichsstandtschaft.

den Strom getrennt, ängstigte mich oft das Bedenken, wohin ich mich mit den Kindern begeben könnte, denn, da mein Mann freiwillig die Waffen ergriffen, hatte ich vieles zu riskieren¹⁾.

Doppelt dankbar mußte ich dem Schöpfer über unsere Wiedervereinigung sein, daß ich während meines Mannes Abwesenheit kein gefordertes Opfer zu beweinen hatte, und die geliebten Kinder ihm alle vollkommen gesund entgegen eilen konnten. Zwei Jahre später wurde die Zahl um zwei Söhne verringert, da einer von 13 Jahren, Clemens, und einer von sieben Jahren durch das fürchterliche Scharlachfieber uns entrißen wurde.

Kehren wir nun zu den früheren Jahren und unserm Bergschloß zurück, mit unserm lebhaften Interesse für alle sich dort begebenden Ereignisse. Dies Interesse wurde bei mir eher erhöht, als vermindert durch folgendes: Bevor wir noch in Weisenheim fixirt waren und Frankfurt verlassen hatten, war mein ältester Sohn Philipp²⁾ ein Kind von noch nicht drei Jahren; er spielte, auf dem Boden sitzend, in meinem Salon, wo ich arbeitete, heiter und vergnügt, als er plötzlich rief: „Mama, Mama, sieh doch den Mann!“. Darauf eilte er zu mir und deutete gegen das Ende des Salons. Ich stand auf und sagte: „Reich ihm die Hand!“. Die meinige ergreifend, zog er mich gegen die bezeigte Stelle, und als wir sie erreicht hatten, rief er: „Alleweil ist er wieder fort!“, sprang zu seinem Spielzeug ganz vergnügt und ohne die mindeste Furchtäußerung. Auch ich fühlte deren keine Spur, obgleich ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß hiebei wohl ein Zusammenhang mit Gamburg sein könnte, da, wie die dortigen Bewohner von Gamburg ja immer versicherten, wir von denen bei ihnen Hilfsuchenden auch stets umgeben wären. In Gedanken versunken, war ich neugierig, ob diese Erscheinung sich öfters wiederholen würde, was nicht ausblieb. Mein Sohn, wenige Wochen später, fröhlich, erfreut zu mir springend, rief: „Mama, Mama, der Mann ist wieder da!“ „So führe mich zu ihm!“. Er geleitete mich nun bis ins Nebenzimmer, wo ein Bett mit grünen Damastvorhängen sich befand, er hob einen derselben auf und wie geblendet deckte er die Augen mit den Händen zu, was mich sehr frappierte, da die Bewohner Gamburgs nie genug erzählen konnten von dem Glanz, mit welchem in seinem Ornat der Erzbischof von Salzburg meistens, den Segen ertheilend, ihnen erschien. Nach einigen Augenblicken, den Vorhang wieder sinken lassend, rief Philipp: „Er ist wieder fort!“ In dem Moment bedauerte ich schmerzlich, das Schvermögen meines Kindes nicht zu besitzen, wodurch der zweifelvolle Zustand, in welchem ich mich befand, bei einer so wichtigen Angelegenheit für mich wohl völligen Glauben an dieselbe hätte verschaffen können. Doch es sollte nun einmal nicht sein. Mein Sohn blieb in diesem Zustand bis nahezu sieben Jahre oder bis zur Vollendung desselben. In verschiedenen ungleichen Zwischenräumen und Lokalitäten kam Philipp gesprungen, in Weisenheim, wie Frankfurt, wo er auch

¹⁾ Als Führer eines Freikorps war er „Freischärler“ und damit vogelfrei.

²⁾ Mit Alexandrine, Gräfin von Stein zum Rechtenstein, späterhin Stammhalter der Familie und auf Diktat seiner Mutter Schreiber des Originals der vorliegenden Blätter.

im Hause sich befand, mit dem freudigen Ruf: „Der Mann ist wieder da!“, mich holend, doch kaum angelangt, war er für das Kind wieder verschwunden, für mich ohnehin, denn das Glück Überzeugung zu erhalten, sollte mir nie werden.

Während dieser Jahre ließ man uns nie ohne Mitteilung von Allem, was sich auf der Burg ereignete; wir erhielten fortwährend eine Art von Protokoll oder Verzeichnis dessen, was geschehen war an diesem oder jenem Tag, wer zu



Gamburg a. Ebr. Burghof.

dieser oder jener Stunde den Bewohnern erschienen, Mitteilung der vielen erteilten Zeichen in die gestreute Asche oder Sand gegeben, der Züge, die an ihnen vorübergingen, von tausend und tausend Partikularitäten begleitet, an das Unglaubliche und Unbegreifliche grenzend, das Schloß nach aller Aussage mit Moder und Leichenduft erfüllend.

In diesen Zügen, wie viele bezeugten, sahen sie „Vater Maximilian“, wie sie ihn nannten, nämlich den unglücklichen Mörder so vieler seiner Ange-